

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Anserte kosten die 6gespaltene Beilage ober deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Zeilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Einigungsverhandlungen im Leipziger Gaugewerbe sind gestern endgültig gescheitert.

Der sächsische König erklärte, wegen der Vorromäns-Engyklika dem Papst einen Brief schreiben zu wollen.

Die Reichseinnahmen aus den Zöllen blieben im April und Mai um 14 Millionen hinter dem Voranschlag zurück.

Durch eine Gewitterkatastrophe wurden in der Eifel und im Ahrtal schlimme Verwüstungen angerichtet.

In Montreal (Nordamerika) wurden durch eine Feuerbrunst 40 Menschen getötet und 50 verletzt.

Die polizeilich erlaubte Opposition.

Leipzig, 14. Juni.

Brüder! Haut ihn! Die Polizei hat's erlaubt! Und nicht nur die „geenigliche“ Polizei, nein, unser „luder Geenig“ selber, Friedrich August heißt er, Sachsenlands geliebter Herr, hat sich an die Spitze gestellt. Er geht uns kühn voran, und Saul Hippmann aus Schneidemühl, alias Dr. Paul Piman aus Berlin, bezeugt ihm loeben in den Leipziger Neuesten Nachrichten, daß „wir deutschen Protestanten“, „wir sächsischen Bekenner des Evangeliums“, jetzt „jauchzend“ ausrufen können: es ist eine Lust zu leben. Vor vierzehn Tagen noch las man's anders! Da schrieb er sich selber und seinen Spießgesellen die entsetzungsvollen Worte ins Album: „wir sind eben alle demoralisiert, wir vertrauen nicht mehr!... Die Sozialdemokratie allein hat das Recht, zu jauchzen!“ Jetzt aber ist's anders. Ein holdes Wunder ist gekommen über nacht. Nichts mehr von Demoralisation, nichts mehr von Vertrauenslosigkeit! Jetzt sind wir wieder forische Kerle! Zum Donnerwetter! Und lassen unsre deutschen blauen Augen im edlen Mannesorn rollen! Dröhnend schlagen wir mit der Faust auf den Tisch, daß die — hupp! — Gosenflaschen das Tanzen lernen! Ja, ganz offen machen wir Krach! O wir haben Mut! Uns kann ja nichts passieren! Die „geenigliche“ Polizei hat's ja erlaubt und unser „Geenig“ ist auch mit dabei! Jetzt soll die Welt Respekt kriegen vor deutschem Mannesorn! —

Was ist denn passiert, daß die Demoralisierten von gestern die Zymbellschlager von heute geworden sind? Die sächsischen Regierungsblätter veröffentlichen folgende amtliche Meldung:

Dresden, 13. Juni. König Friedrich August hat heute die in Evangelicis beauftragten Staatsminister zu sich berufen, um mit ihnen die durch die Vorromäns-Engyklika geschaffene Sachlage zu besprechen. Se. Majestät erklärte Seine lebhafteste Genugung darüber, daß seine Bestrebungen, den konfessionellen Frieden im Lande zu sichern, bisher immer von Erfolg gekrönt gewesen seien. Um so mehr bedauere er, wenn diese seine Bestrebungen gegenwärtig durch so schwere Angriffe auf die der evangelisch-lutherischen Landeskirche angehörende überwiegende Mehrheit seiner Untertanen durchkreuzt würden. Se. Majestät eröffnete den Staatsministern, daß er deshalb aus Allerhöchsteigener Bewegung in Aussicht genommen habe, ein Handschreiben an den Papst zu richten. Die Staatsminister sprachen im Namen der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sr. Majestät für diese anädige Entschliebung ihren wärmsten Dank aus.

Sonnabend, den 11. Juni, sind die in Evangelicis beauftragten Staatsminister zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu der Vorromäns-Engyklika Stellung zu nehmen. Sie haben mit diesem Bedauern von der die Reformation verunglimpfenden und damit die evangelisch-lutherische Kirche schwer verletzenden Rundgebung Kenntnis genommen, teilen die Entstellung der evangelischen Volkstheorie des Landes hierüber und weisen jene Angriffe auf das schärfste zurück. Von dem lebhaftesten Wunsche erfüllt, daß der bisherige konfessionelle Friede zum Segen der Bevölkerung bewahrt bleibe, halten sie sich verpflichtet, daß die königliche Staatsregierung eintretendensfalls nach Maßgabe der Landesgesetze für den erforderlichen Schutz sorgen werde.

So weit unser beschränkter Untertanenverstand ausreicht, den Inhalt dieser im schönsten Kurialstil des 17. Jahrhunderts abgefaßten geheimnisvollen Stillübung zu erraten, scheint daraus hervorzugehen, daß „Se. Majestät“ unser guter Friedrich August an den Papst in Rom einen Brief schreiben will, in dem er ihm wegen der päpstlichen Sauberdentöne in der letzten Engyklika den Text lesen will. Das ist gewiß ein gutes Recht, und man wird ihm dieses Recht um so eher zubilligen, als er dieses Protestschreiben an den Papst gewissermaßen in eigener Sache erklärt. Der Papst hatte bekanntlich die deutschen Fürsten der Reformation als „Leute irdischen Sinnes“ bezeichnet, denen der Bauch ihr Gott ist, und an anderer Stelle der Engyklika sprach der Papst von den „korruptesten Fürsten und Völkern“. Man wird es dem sächsischen König nicht verübeln, wenn er, der doch sicherlich ein guter Kenner der Geschichte seines Hauses ist, diese Bezeichnungen als direkt auf seine Ahnen gemünzt ansieht. Besonders die impertinente Wendung von den Fürsten, denen der Bauch ihr Gott ist, schien geradezu mit Fingern auf die lutherischen Wettiner, besonders des 17. Jahrhunderts, zu weisen, die lustigen „Bierjörgels“, von denen das Volk behauptete, daß ihnen die Merseburger Bierfässer lieber seien als alle Glaubensartikel der Augsburgischen Konfession und bei denen der französische Gesandte es als ein göttliches Wunder bezeichnete, wenn sie einmal nicht betrunken waren. Zwar hätte Friedrich August den Papst darauf hinweisen können, daß die lutherischen Wettiner, die der Papst so beschimpft, immer noch die reihen Waisennäben gewesen seien gegenüber dem katholischen Wettiner

Morix, den der Papst in Schutz nimmt und dem das Volk den bezeichnenden Beinamen gab: der Judas von Meissen. Aber man wird es begreifen können, daß Friedrich August es vorzog, sich auf so subtile Untersuchungen der Geschichte seines Hauses lieber nicht einzulassen und ganz allgemein gegen die „Störung des konfessionellen Friedens“ durch die Engyklika zu protestieren.

So weit, so gut. Aber unsre bürgerliche Presse hat es anders beschlossen. Aus diesem Vorgehen des sächsischen Königs macht sie eine Haupt- und Staatsaktion. Die Zunge, die Feder, sie genügen nicht mehr, um den „Jubel“ zu beschreiben, der in den Redaktionen zu Dresden und Leipzig ausgebrochen ist. Man redet mit allen Bieren. „Eine Tat! Eine befreiende Tat!“ trillert's in den Dresdener Nachrichten. „Der Geist der alten Wettiner ist nicht erloschen, er lebt.“ (Das ist eigentlich eine viel größere Beleidigung, als alle Sauberdentöne der Engyklika.) Und welche Wurzelbäume der „deutsche Protestant“! Man in den Leipziger Neuesten Nachrichten schlägt, davon gaben wir ja unsern Lesern bereits eine kleine Probe. Dadurch erhält die Sache aber ein ganz andres Gesicht. Wenn der sächsische König die Absicht hatte, den konfessionellen Frieden zu wahren, so wird diese Absicht durch die bürgerliche Presse frivol in ihr Gegenteil verkehrt. Die ganze Engyklikaepisode ist denn doch ein gar zu durchsichtiges Spiel — zumal wenn man sich die Drahtzieher ansieht — als daß sie auf die Dauer jemanden über ihren wahren Charakter täuschen könnte. Nachdem der Liberalismus aus dem Bülowblock hinausgesteckt worden ist, nachdem er durch seine frige, doppelzüngige Politik bei der Reichsfinanzreform, der preussischen Wahlrechtsbewegung und der Zivillistenhöhung sich um jedes Vertrauen der Wähler gebracht hat, sieht er den kommenden Reichstagswahlen mit Grauen und Entsetzen entgegen. Er weiß, das große Fallbeil des allgemeinen Wahlrechts wird ihm die Kehle abschneiden. Was Wunder, daß dieser konfizierte Mohrenschädel nach jedem Strohhalm greift! Und da fiel auf ihn die Schimpfepistel des Papstes wie Regen auf dürstenden Wüstensand. Das war Mannah vom Himmel! Und nun wurde getrommelt in Deutschlands Gauen, daß alle Kalbsfelle platzen. Auf dem rheinischen Parteitag der National Liberalen begrüßte gestern der heilige Paasche die Engyklika ganz offen als ein „Glück für die politische Lage“. Hier sind die Drahtzieher an der Arbeit. Und wie er so munter auf den liberalen Leim kriecht, der Philister vulgaris, der sich noch nie um öffentliche Angelegenheiten gekümmert hat und der außer Gott alles fürchtet! Der sich die Haut vom Leibe ziehen läßt durch Steuern und Zölle, der die infamsten Frechheiten der Reaktion nicht anders quittiert hat, als mit einem leeren Schwadronieren hinterm vollen Bierglas. Aber jetzt! Hei, jetzt handelt es sich um eine polizeilich erlaubte Opposition! Da ist er mit bei! Es lebe die Freiheit, Nieder mit den Pfaffen!

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzlig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempster.

Nachdruck verboten.

„Ich kann den Ausgang sehen. Die Bahn wird den vollen Sieg davontragen. Der Trust wird uns überwältigen. Hier in dieser Ecke eines mächtigen Gemeinwehens, an der Kante des Kontinents, hier in diesem weitaus von den großen Mittelpunkten gelegenen weltfernen, abgeordneten Tale des Westens preßt uns die eiserne Riesenhand das Leben aus, vernichtet unsre Freiheit, sperrt uns den Weg zum Glück, und unsre ohnmächtiger Widerstand, unsre nicht eine Sekunde überdauernden Todeszuckungen verursachen nicht die geringste Erschütterung in dem unheimern rasselnden Triebwerk des Lebens der Nation; ein Flecken auf den Schwungrädern vielleicht, ein Sandkorn in den Kammzähnen — das nur sekundenlange Anarren der Röhre war die Wehllage der Mutter, der Jammerlaut der Gattin — und das Riesenrad schwingt wieder reibungslos in gleichmäßigen Umdrehungen, und das winzige, kaum bemerkte Hemmnis eines Augenblicks ist vergessen. Willst du das Volk glauben machen, daß die unmerkliche Erschütterung in dem ungeheuern Triebwerk die Arbeitsleistung der Maschine bedroht? Welche Torheit, auch nur daran zu denken! Rede den Leuten von Gefahr, und sie werden dich auslachen. Erzähle ihnen nach fünf Jahren die Geschichte des Kampfes zwischen der Liga des San Joaquin und der Eisenbahn, und sie wird nicht geglaubt werden. Wie? eine regelrechte Schlacht zwischen Farmern und Bahn, eine Schlacht, die sieben Männern das Leben kostete? Unmöglich, das kann nicht

gewesen sein. Deine Geschichte ist erfunden — ist übertrieben.

„Und doch ist es Lexington (Städtchen bei Boston. Hier fand im amerikanischen Freiheitskriege am 19. April 1775 der erste blutige Zusammenstoß zwischen Amerikanern und Engländern statt) — Gott helfe uns, Gott erlaube uns, Gott rüttele uns aus unsrem Stumpfsinn — es ist Lexington; Farmer nehmen das Gewehr zur Hand und kämpfen für die Freiheit. Ist unser Staat Kalifornien der einzige, der seinen alten Erbeind hat? Gibt es keinen andern Trust zwischen den Ozeanen als den von der Pacific- und South-west-Eisenbahn aufgerichteten? Fragt euch, ihr Männer des Westens, fragt euch, die ihr in Ost, Süd und Nord wohnt — jeder Bürger eines jeden Staates von Maine bis Mexiko, von den Dakotas bis zu den beiden Karolinas frage sich: haust nicht das Ungeheim innerhalb unsrer Existenz? Ist's kein Trust des Verkehrenswehens, so ist's doch ein anderer Kopf ebenderselben Hydra. Ist nicht unser Todesstempel vorbildlich? Ist er nicht einer von vielen, spiegelt sich in ihm nicht der furchtbare Kampf auf Leben und Tod wider, der überall, in jedem Staate der Union ausgefochten wird? O du blindes, gefesseltes, überlistetes, betrogenes Volk, kannst du das nicht sehen? Kannst du nicht sehen, daß die Ungetüme deine dir geraubten Schätze in ihren eisernen Klauen halten und dir davon lärgliche Almosen geben um den Preis deines Blutes, um den Preis des Lebens deines Weibes und deiner unmündigen Kinder. Eure Säuglinge geht ihr dem Moloch für den Laib Brotes hin, das ihr selbst getneket habt. Eure verhungerten Weiber opfert ihr Juggernaut für den eisernen Nagel, den ihr selbst geschmiedet habt.“

Er brachte die Nacht damit zu, diese und ähnliche Gedanken in sein Tagebuch niederzuschreiben; von Zeit zu Zeit sprang er auf und wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab und warf sich, von unsäglichem Entsetzen und blinder Wut erfaßt, auf sein Bett und schwur, das Gesicht in die Kissen vergrabend und unzusammenhängende Laute

ausstoßend, daß weder S. Behrman noch Shelgrim je ihren vollen Triumph erleben sollten.

Der Morgen kam und mit ihm die täglichen Zeitungen. Presley warf nicht einen einzigen Blick in den „Merkur“. Noch zwei andre Tagesblätter erschienen in Bonnevillie, die sich rühmten, dem Volke als Sprachrohr zu dienen und seine Stimmung widerzuspiegeln; die von ihnen gebrachten Berichte las Presley eifrig.

Osterman lebte noch; die Möglichkeit seiner Genesung war nicht ausgeschlossen. Die Liga hatte sich in einer Stärke von dreihundert Mann über Nacht in Bonnevillie versammelt; sie schickte Streifmächten durch die Straßen und bewachte, noch immer ist entschlossen, Frieden zu halten, sogar die Werkstätten und Gebäude der Bahn. Ferner hatte die Liga Kundmachungen erlassen, in denen sie die Bürger dringend ermahnte, Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten; gleichzeitig aber war von ihr für diesen Nachmittag eine im Opernhause abzuhaltende Mißfallensversammlung einberufen worden.

Die Zeitungen sprachen es aus, daß diejenigen, die den Marshal an der Erfüllung seiner Pflicht gehindert hätten, nach erstatteter Anzeige von dem Bezirksanwalt gerichtlich belangt oder vor die Grand Jury (aus nicht weniger als 12 und nicht mehr als 23 Mitgliedern bestehendes Geschworenengericht, das über die Zulässigkeit der Anklage entscheidet) gebracht werden könnten. Diese tagte jedoch zur Zeit nicht, und außerdem wußte man, daß in der Amtskasse des Marshals gegenwärtig das Geld fehlte, um die Kosten der Einberufung der Geschworenen und der Einleitung des gerichtlichen Verfahrens zu bestreiten. S. Behrman und Ruggles erklärten auf an sie gerichtete Anfragen, daß die Bahn sich völlig aus dem ihr aufgebrängten Kampfe zurückziehe. Nach ihrer Auffassung müßte die Sache jetzt zwischen der Liga und der Bundesregierung zum Austrag gebracht werden; sie selbst hätten damit ganz und gar nichts zu tun und wünschten ihre Hände in Unschuld. Die Ranchbesitzer sollten sich nur mit Washington abfinden. Nun schien aber der Kongreß so-